



Verloren in der Märchenstadt

Der Schriftsteller E.T.A Hoffmann lebte in einer Hassliebe zu Bamberg, das sich seine typischen Eigenschaften bis auf den heutigen Tag bewahrt hat: Schönheit und Sturheit. Folge 18 der „Deutschlandreise“

VON KLAUS OTT

Die Reise mit dem Zug nach Bamberg, von Süden her, über Nürnberg, führt an vielen Baustellen vorbei. Schotterhaufen, Betonschwellen und Masten liegen entlang der Trasse; Bagger und Kräne sind im Einsatz. Die Bahn vollendet ihre Schnellstrecke von München nach Berlin. Die letzten Lücken sollen bald geschlossen sein, bis auf eine. Hinter Forchheim, wenige Minuten vor dem fränkischen Rom, wie sich die Domstadt Bamberg etwas überschwänglich nennt, hören die Baustellen plötzlich auf. Wiesen und Wälder, Büsche und Felder säumen die Trasse. Bis auch in und um Bamberg herum zusätzliche Gleise verlegt sind, kann es noch lange dauern. Vielleicht sogar bis 2030 und später. Seit Jahren streitet die an Main und Regnitz gelegene Kreisstadt mit der Bahn, welche Lösung her soll. Ein teurer Tunnel? Meterhohe Lärmschutzwände, die das Weltkulturerbe verschandeln könnten? Die Stadt mag sich bislang einfach nicht entscheiden, die Bahn muss warten.

Bamberg hat mehr als 70 000 Einwohner, ist römisch-katholisch geprägt und wie einst Rom ursprünglich auf sieben Hügeln erbaut. Und darf sich wegen der Bergstadt mit dem Kaiserdom und dem berühmten Bamberger Reiter, der Inselstadt mit viel Fachwerk und den „Klein-Venedig“ genannten Fischerhäusern entlang der Regnitz und der Gärtnereien Unesco-Weltkulturerbe nennen. Die Universitätsstadt in Oberfranken hat viele Besonderheiten und einen besonderen Charakter. „Die Bamberger können stur sein“, sagt Andreas Ulich. Der Autor, Rezitator und Schauspieler empfängt Besucher in einem kleinen, schmalen Museum in der Innenstadt, im E.T.A.-Hoffmann-Haus. Es ist dem Maler, Musiker und Schriftsteller gewidmet, der vierzehnjährig sein Leben in Bamberg verbracht hat; von September 1808 bis April 1813. Und der die meiste Zeit davon in diesem Haus gewohnt hat, dessen Adresse damals noch Zinkenwörth 50 lautete. Schon seit 1859 ist das aber der Schillerplatz 26.

Hoffmanns Gestalten: Karottengarde, Gurkenherzoge, Kohlkopfminister

Ulich engagiert sich in der in Bamberg ansässigen E.T.A.-Hoffmann-Gesellschaft, die das „künstlerische Erbe“ des vielseitig Begabten pflegen und verbreiten will, der nach seiner Bamberger Zeit unter anderem den „Kater Murr“ schrieb. Bei seinen Führungen im Hoffmann-Haus kann Ulich mit großer Begeisterung stundenlang von dem einstigen Bewohner erzählen, der dort viele Werke schuf; in seinem „Poetenbüchchen“ im zweiten Stock. Etwa die Zauberoper „Undine“, die 1816 mit großem Erfolg in Berlin aufgeführt wurde, danach aber in Vergessenheit geriet. Bamberg und der Kunstschriftsteller mit den drei Vornamen Ernst Theodor Amadeus, das war und ist eine zwiespältige Beziehung. Genauso zwiespältig wie der Jurist und Künstler, der zuerst das Kürzel E.T.W. getragen hatte, Ernst Theodor Wilhelm, bevor er aus Verehrung für den großen Komponisten Mozart dessen zweiten Vornamen Amadeus an seine dritte Stelle setzte. So wurde aus E.T.W. schließlich E.T.A.

Digital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München
Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über www.sz-content.de



Hier verändert sich wenig, und dafür sollte man sehr dankbar sein: E.T.A. Hoffmanns Haus vor 200 Jahren (Zeichnung von 1970) und heute (Bilder oben); auch der ruhmreichen Bamberger Traditionsgaststätte „Schlenkerla“ haben die Jahrzehnte nichts anhaben können. FOTO: SONJA MARZONER (2), CULTURE-IMAGES/FAI, STADTARCHIV BAMBERG



Der 1776 in Königsberg geborene Hoffmann hatte Jura studiert und dem Staat gedient, unter anderem in Berlin; hatte seine Leidenschaft fürs Komponieren, Schreiben und Zeichnen entdeckt und gepflegt und im September 1808 eine Stelle als Musikdirektor am Theater in Bamberg angetreten. Doch schon wenige Wochen später, nach einer misslungenen Operaufführung, war er den Posten wieder los. Der neue Musikchef hatte eigenwillig dirigiert, vom Flügel aus statt stehend, was gründlich daneben ging.

Hoffmann habe vielleicht zu viel auf einmal ändern wollen, sagt Ulich: „Die Bamberger können sich komplett gegen etwas stellen, was sie nicht wollen.“ Diese Eigenschaft hat das einmalige Bild der Stadt gerettet, die fast unberührt durch die Bombennächte des Zweiten Weltkriegs kam. Im frühen 19. Jahrhundert bekam der aus Berlin übergesiedelte Jurist und Künstler Hoffmann diese Sturheit zu spüren. Heute erfährt das die Bahn. Und dazwischen, da mussten Brauer, Verkehrsplaner und Stadtrat zurückstecken.

Legendär ist der Bierkrieg im Herbst 1907. Die Brauereien hatten beschlossen, zwölf statt wie zuvor elf Pfennige zu verlangen. Viele Bürger, die ihr „Seidla Bier“ (halber Liter) weiterhin zum alten Preis haben wollten, boykottierten daraufhin die heimischen Brauer und ließen Fässer von außerhalb in die Stadt bringen, per Pferdegespann. Am 7. Oktober lenkten die Brauereibesitzer ein.

Nicht ganz so schnell ging das 60 Jahre später, als die Stadtplaner im östlichen Teil Bambergs, zwischen Regnitz und Eisenbahnlinie, neue Häuser und eine neue Schnellstraße mit bis zu sieben Spuren errichten wollten. Dafür hätte die aus dem Hochmittelalter stammende Gärtnereistadt mit ihren alten Häuserreihen und den dahinterliegenden Feldern weichen müssen. Blumenkohl, Karotten, Knoblauch, Kohlrabi, Spinat, Wirsing und anderes mehr wird mitten in der Stadt geerntet: urbane Landwirtschaft, das gibt es woanders längst nicht mehr. In Bamberg schon noch. Weil die Gemüsebauern, als der Stadtrat 1967 das Baugebiet besichtigen wollte, die Volksvertreter mit schwarzen Flaggen,

Mistgabeln und Dreschflegeln erwarteten. „Die Stadträte wollten erst gar nicht aus ihrem Bus aussteigen“, erzählt Rolf Böhm, Vorsitzender der Interessensgemeinschaft Bamberger Gärtner. Einige Protestjahre dauerte es, dann wurde die Betonvision von der autogerechten Stadt schließlich beerdigt. Damals hat das den Gemüsebauern geholfen, die einst mehr als 500 zählten. Inzwischen sind nur noch wenige übrig geblieben. Auf den Flächen hinter den meist eingeschossigen Häuserreihen lohnt sich der Anbau oft nicht mehr. Mit Maschinen lässt sich dort nur schwer arbeiten, der engen Hofdurchfahrten und der kleinen Ställe und Schuppen wegen, und weil die Felder zwar lang, aber schmal sind.

Draußen vor der Stadt und erst recht in den Niederlanden, Spanien und in anderen Regionen in Europa erstrecken sich riesige Anbauflächen, die sich von wenigen Menschen mit ein paar Maschinen billig bewirtschaften lassen. Wer auf den handtuchartigen Parzellen im Bamberger Weltkulturerbe überleben will, der muss sich entweder Stammkunden suchen, die vom Hof kaufen, eine Nische wie den Bioanbau finden oder auf Balkonpflanzen, Blumen und Stauden umstellen. In der Gärtnereistadt sind die Gemüsebauern bereits in der Minderheit.



Da hilft auch der Karottenkönig wenig, eine Figur aus Hoffmanns Märchen „Die Königsbraut“, geschrieben 1821 nach seiner Zeit in Bamberg, aber inspiriert von diesen Jahren. Im Gärtner & Häcker Museum

ist zum Säubern des Gemüses eine kleine Karottenbürste erhältlich, die an E.T.A. Hoffmann erinnern soll.

Dessen Geschichte handelt von einem Mädchen namens Annchen, auf das es Gemüsekönig Daucus Carota der Erste abgesehen hat. Ein Gnom mit Karottengarde, Gurkenherzogen, Kohlkopfministern und noch mehr Gefolge, das wie der Gärtnerstadt entsprungen wirkt. Daucus Carota der Erste erweist sich indes als heimtückischer Betrüger. Am Ende landet Annchen, nach vielen Irrungen und Wirrungen, wieder bei seinem ursprünglichen Bräutigam Amandus von Nebelstern, dem Sohn eines benachbarten Gutsbesitzers.

Typisch E.T.A. Hoffmann. Würde er heute leben, dann wäre er bestimmt ein Fantasy-Autor, dessen Werke verfilmt würden. Der gebürtige Preuße hat ein Doppelleben geführt, insbesondere in Bamberg. Als Jurist erteilte Hoffmann vor und nach seiner Bamberger Zeit vor allem in Berlin über Dinge, die wirklich geschehen waren; als Künstler ließ er seinen Gedanken freien Lauf. Bei ihm sei Reales und Fantastisches oft „ineinander verwoben“ und nicht zu trennen gewesen, schreibt die E.T.A.-Hoffmann-Gesellschaft.

In Bamberg verlor sich der Poet geradezu in seiner Märchenwelt. Nachdem er die Stelle als Kapellmeister eingeübt hatte und als Theaterkomponist, Direktionsgehilfe und Kulissenmaler zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel verdiente, gab Hoffmann private Musikstunden. Und verliebte sich in seine junge Schülerin Julia Mark. Die eigene Frau, Mischa, durfte das nicht mitbekommen; und mit Julia lief auch nichts, wie man heute so sagen würde. Es blieb eine Trümmerei, zum Leidwesen des feinsinnigen Künstlers, der aber auch ausfallend und derb sein konnte.

Julia Mark war einem anderen versprochen, einem Geschäftsmann aus reichem Hause. Als dieser bei einem Ausflug 1812 nach Schloss Weissenstein betrunken hinfiel, entfuhr es Hoffmann: „Sehen Sie, da liegt der Schweinehund! Das kann nur so einem gemeinen, prosaischen Kerl passieren!“ So ist es in dem Büchlein „E.T.A. Hoffmanns Bamberg“ von Rainer Lewandowski nachzulesen.

Im Hoffmann-Haus findet sich ein blechernes Sprachrohr, eine Art Megafon, das der Dichter oben auf der Altenburg über dem Domberg manchmal benutzte, um Besuchern Flüche und Schimpfwörter hinterherzurufen. Dort oben war der Künstler oft zu Gast, dorthin zog er sich 1812 auch zeitweise in einen der Mauertürme zurück. Die fast tausend Jahre alte Altenburg, auf dem höchsten der sieben Bamberger Hügel gelegen, war einst der Wohnsitz der Bischöfe.

Eines Tages war der Schriftsteller „des ordinären Biergeschlabbers satt“

Die Hoffmann-Gesellschaft hat viel zusammengetragen, das sich anschauen, hören und lesen lässt. Und sie hat Ende der 60er-Jahre einen Schauspieler für die Besucher des kleinen Museums eine fingierte Selbstbiografie des längst Verstorbenen auf ein Tonband sprechen lassen. Er habe Bamberg „geliebt und bis zu seinem Tode nicht vergessen“. Hier sei er, in Jahren bitterer innerer und äußerer Not, zu einem Dichter herangereift. Hoffmann selbst hatte seine Zeit in der Domstadt als „Lehr- und Marterjahre“ bezeichnet.

Museumsführer Ulich spricht von der Wut des Künstlers auf die feine Bamberger Gesellschaft, die ihn habe spüren lassen, dass er nicht dazugehöre. Und er spricht von der „Lust zum Schreiben“ im nur notdürftig geheizten Poetenbüchchen im Dachgeschoss. Durch ein Loch in der Decke gelangte ein wenig warme Luft aus der Küche im Stockwerk darunter nach oben.

In Bamberg hat Hoffmann, bei allem Ungemach, aber auch seinen ersten Verleger gefunden, Carl Friedrich Kunz, einen Weinhändler. In einer Festschrift von 2010 zum 225. Geburtstag von Kunz ist von Trinkgelagen der beiden Herren die Rede, bei denen Hoffmann seine Zeche teils in Naturalien gezahlt habe. Mit Zeichnungen. Der Künstler soll dem Wein sehr zugetan gewesen sein. Was eine Bamberger Brauerei 2008 nicht davon abgehalten hat, ein Hoffmann-Bier zu kreieren, ein kräftiges Dunkles. Der Anlass damals: 200 Jahre E.T.A. in

Bamberg. Hoffmann selbst soll gesagt haben, er sei des „ordinären Biergeschlabbers satt“, wie in seinem Museum zu erfahren ist. Bamberg ist mehr Bier- als Weinstadt. Hier gab es einst mehr als 60 Brauereien, von denen immerhin um die zehntausend geblieben sind. Das ist wie bei den Stadtgärtnern. Gleichwohl gibt es noch viele Bamberger Spezialitäten, Rauchbier und Schwarzbier und vieles mehr, und uralte, wunderbar erhaltene Gaststätten wie das „Fässla“ und das „Schlenkerla“ samt gleichnamigen Brauereien.

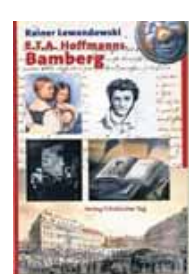
Und auch die Bamberger Sturheit gibt es bis heute. Ein Dokument dieses Charakterzugs ist auch im Gärtner- und Häckermuseum zu sehen. Eine Fotografie von 1907: Gärtnerinnen verkaufen, mürrisch dreinschauend, auf dem Markt Gemüse. „Wenn einer handeln wollte, sind ihm die Marktfrauen über den Mund gefahren“, sagt Museumsleiter Hubertus Habel.

Hoffmann hat die Stadt im April 1813 verlassen, „um nicht auf immer verloren zu sein“, und gelangte über Leipzig und Dresden zurück nach Berlin, wo er sich schließlich wieder bei der Justiz verdingte. Im Juni 1822 starb der Jurist und Künstler, der Dutzende Werke hinterließ, mit nur 46 Jahren an Rückenmarksschwindsucht.

In Bamberg erinnerte man sich seiner mehr als ein Jahrhundert lang nur zögerlich. Die E.T.A.-Hoffmann-Gesellschaft wurde erst im Jahr 1938 gegründet, während Deutschlands dunkelster Zeit. Die Nationalsozialisten glaubten, sich des Poeten bemächtigen zu können. Zur Gründungsfeier hatte der NSDAP Gau Bayerische Ostmark zusammen mit der Stadt und der NS-Arbeitsfront „Kraft durch Freude“ eingeladen. Die Gesellschaft wurde der NS-Dachorganisation „Reichswerk Buch und Volk“ angegliedert. In Hoffmanns Werk, sagen Kritiker, fänden sich auch antisemitische Züge, und mancher um 1940 gedruckte Beitrag habe eine „nationalsozialistische Terminologie und antisemitische Tendenzen“ offenbart, wie die Hoffmann-Gesellschaft selbst in einer Publikation schreibt.

Für die Blut- und Boden-Ideologie der Nazis taugte Hoffmann aber ganz bestimmt nicht. Als Künstler hatte er sich über Obrigkeit und Spießertum lustig gemacht. Als Jurist wurde er 1819 im Staate Preußen in eine Kommission zur Ermittlung hochverräterischer Umtriebe berufen und wandte sich dort gegen „heillose Willkür“ und dagegen, die „bloße Gesinnung“ zum „Gegenstand einer Kriminaluntersuchung“ zu machen.

Auch das ist im Hoffmann-Haus zu erfahren, wo Ulich so viele Geschichten zu erzählen weiß. Auch die von Sonja, einer Dame für gewisse Stunden, die um 1910 hier gewohnt habe. Ein Hoffmann-Forscher habe sich damals beklagt, „in dieser Stadt fragt man viel nach Sonja, aber wenig nach Hoffmann“.



Rainer Lewandowski: E.T.A. Hoffmanns Bamberg (1997). In der Serie „Deutschlandreise“ besuchen SZ-Autoren Schauplätze der Literatur und alter Reiseführer. Zuletzt: Mit Else Urys Nesthäkchen auf Amrum. Nächste Folge: mit den Römern auf der Mosel.